

Kriegsgewinn-Steuer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-449213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegsgewinn-Steuer

Sum Teufel! Süht sie ein und wartet nicht,
Bis alle Kassen von der Mafkur plazen,
Sonst glaubte noch ein schlechter Bösewicht,
Ihr hättet selbst auch was dabei zu krazen.

Ich bin zwar kein solch böser Missetäter,
Bin keusch und rein als wie ein Lilienstengel
Und halte alle unsre Landesväter
Sür rosa-hinrige und reine Engel.

Doch gibt es andre äußerst schlechte Zungen,
Die schwazen viel: „es sei nicht mehr erlaubt
Und dies und das, es sei schon sehr gelungen,
G'schäft ist Geschäft, jamohl, und überhaupt.“

Drum führt sie ein und schröpft den Wucherkasten
Und klips und klaps, stuzt dieses G'reß-Genie.
Man sieht zu viel von Ausland sich hier masten,
Wir aber machen Dienst für's Vaterland — und sie?

Masquino

Die heiligen drei Könige in Solothurn

Von Dr. Souff

Die heiligen drei Könige St. Ursus lud' einst ein,
Sie nahmen an und zogen hin über'n Weißenstein.
Beim Urtenwirt im Kappen, wo's „Metropol“ heut prangt,
Sah man schon damals alles, wonach das Herz verlangt.

Die heiligen drei König, Kaspar und Melchior
Und Balthasar drauf sprengten hinan zum Herbergstor,
Denn spät schon war's geworden, die Sterne blühten hell,
Der Hausknecht, sich verbeugend, war flinkerhand zur Stell.

Der sah sich an die Kronen, aufs Trinkgeld schon gespißt,
Die prächt'gen Perserrosche, die Säume fein geschnitzt,
Und half den Drei'n herunter und wies sie ins Gemach,
Darin saß bei seinem Schoppen der Uhnherr Kalenbach.

Grüß Gott! Woher des Landes? sprach er voll Herzlichkeit,
Mich dünkt's, liebevolle Herren, ihr kommet her gar weit.
Macht's euch bequem und setz' zu mir euch an den Tisch,
Noch gibt es Mierenbraten und, läßt's euch, auch Sisch.

Und tut Bescheid — mein Xoter macht jeden frisch und froh,
Lond auf und ab wohl trinkt ihr keinen bessern wo,
Und wollt ihr vor dem Schläfe noch einen feinen Xirsch,
Hei! wie der Leib und Seele durchwärmt auf kalter Xirsch!

Bald streckten ihre Beine gemächlich aus die Xier
Und ließen, immer durst'ger, sich schmecken noch ein Bier,
Und plauderten so treulich, der Wirt von Kauf und Lauf,
Der Balthasar herzlich von ihrem Sterne drauf.

Der Kaspar von dem Kinde, vor dem sie beugten sich,
Der Melchior von Herodes, dem Suchs und Wüterich.
So, wie im Traum, verrannen die Stunden raschen Slugs
Und von dem nahen Turme fürwahr schon vier Uhr schlug's.

Da sprach der Wirt: Ihr Herren, nur einen seht ihr, ei!
Mich aber will's bedünken, ich seh' der Sterne drei! [glüh,
Schlaft wohl, dort überm Walde kommt schon das Brührot-
Bier noch den Xirsch! Und morgens seid ja mir nicht zu früh!

Tags drauf um neun Uhr saßen die Xier am selben Tisch,
Zum Bügeltrunk beisammen, hellauf und jugendfrisch,
Die heiligen drei König, gestieft und gespornt,
Der Kalenbach, die Stirne vom Haupthaar, wie umdornt.

Die Xosse scharrten draußen, da sprach der Balthasar:
Habt Dank, habt Dank! und reichete dem Wirt die Rechte dar,
Slink! Gebt von euerem Xoten uns noch ein Krügel mit,
Es wird uns wohl bekommen auf unserm scharfen Xitt.

Sur Hausfrau aber schmunzelnd der Kaspar trat und sprach:
Süroahr, ihr wißt zu kochen gar fein Frau Kalenbach,
Drum nehmt von mir dies Xinglein, für euch von sonderm
Wer's trägt, dem bleibt gesegnet allzeit der Xüchenherd, Wert,

Und zu der schmucken Tochter schritt Melchior sitzig hin
Und hob mit gut'gem Lächeln ihr sanft empor das Kinn:
Hier dieses güld'ne Herzlein, bald braucht ihr's allenfalls,
Jedweder bringt es Segen, die's trägt als Braut am Hals.

Dem Hausknecht drückte jeder ein Goldstück in die Hand,
Dann sprengten sie von dannen, zu schaun das Schwoizerland
Und winkten, in den Bügeln sich hebend, noch zurück
Und riefen, daß es schallte: Dem Kaufe Feil und Glück!

So kam es, daß gesegnet vom Keller bis zum Turm
Ist fort und fort geblieben ein Haus in Solothurn,
Wo heut für alle Gäste, herströmend im Gedräng',
Die saubern weiten Räume, der neue Saal zu eng!

Und wißt ihr, wie die Sterne wohl heißen fern und nah',
Die einst in lust'ger Stunde zu drei'n ein Gastwirt sah
Und die so freundlich blinken uns heut ins Herz hinein?
Zwei heißen Lied und Liebe, der dritte heißt der Wein.

Jungburschendemonstration

am 1. August 1916

Zweihundert jungi Züebli
Und Zümpferli au derbi,
Die sind am erste-n-Augste
Vo-n-Ussersihl duri —

Mit Sähne und Tafäre
Duri a d'Bahnhoffstroß,
Es bißli z'demonstrieren,
Die läckers Gernegroß!

Vorus de Willi Trostel —
Scho fast en Ma, bigost,
Doch naß no hinder de-n-Ohre
Und suß nid ganz bi Trost.

Händ d'Müler rächt verrisse
Und b'brüelet, was si mönd:
„Ube de Militarismus!“
Bis d'Polizisse chönd.

Die händ si bald vernudlet
Und heig'jagt, wie's si g'hört:
Daß Chind no um die Zit uf sind,
Sindt alles unerhört!

Söttigi dummi Göhli
Ghöröd uf d'Macht is Bett,
Wenn's ihre Schoppe gha hend —
Uf d'Gasse-n-aber net!

Do gseht me, was das Bispil
Vo dumme-n-Eltere macht;
Ihr Alte, nämids z'Herze
Und gänd es bißeli Acht!

Xu eis, das hät mi g'ärg'ret:
Worum au d'Säbel neh?
Settige sött me nume
Es paar ufs Südli ge!

Es mag si nid verträge,
Geg die vom Läder z'zieh:
Nur Tätsch — nur Tätsch — doch g'hörig,
Poh Herrgott Mundedie!

21. 5.

Moral

Vater: Karl, in deinem Alter rauchte ich
nie! Wirst du das einst deinem Sohne
sagen können?

Sohn: Sicherlich nicht mit so ernstem Ge-
sicht wie du! —

Xuedj

Aus der Mädchenklasse

Den kleinen Mädchen soll in der Gram-
matik-Stunde der Begriff von Gegenwart,
Vergangenheit und Zukunft beigebracht werden.

— Lehrerin: Heute sagst du: Ich bin
ein Kind. Wie sagst du, wenn du groß bist?
— Die kleine Hanna antwortet ohne Zögern:
Ich habe ein Kind!...

Xuedj

Die gestohlene Bataillonskasse

Jrgendwo ist einer mit einer Bataillons-
kasse durchgebrannt. Ob es in Deutschland,
in Frankreich, in Italien, in Rußland, in
England oder in Oesterreich-Ungarn war,
weiß ich nicht mehr. Der Inhalt betrug
32,000. Ob das Franken, Mark, Rubel,
Lire Sterling, Lire oder Kronen waren,
weiß ich auch nicht. Das eine aber weiß ich:
Wenn man nachfragen würde, kein Staat
unter all denen, die Krieg führen, wollte der
bestochene sein. Das eben ist der große
Unterschied zwischen heute und zehn Jahren.
Während sich heute jeder Staat schämen
würde, zuzugeben, daß er bestohlen worden
ist, würden sie sich in zehn Jahren, voraus-
gesetzt, daß wir alsdann mit unserm Welt-
krieg noch nicht Mathäus am Leisten wären,
darum rufen. Und warum? Weil alsdann
das Prestige, noch 32,000 Lire, Mark, Rubel,
Pfund Sterling oder Kronen in einer einzigen
Regimentskasse zu haben, so unerhört vorteil-
haft wäre . . .

. . . Quartiermeister

Zur Abfahrt der „Deutschland“ von Baltimore

Das Ziel der Entente ist erreicht: Deutsch-
land von der Bildfläche verschwunden. ms.

Gute Ausrede

— „Hast du mich denn auch wirklich lieb,
Sepp?“ —

— „Na, weißt, offen gestanden, für eine
richtige Liebe ist die jetzige Zeit und die Zie-
l-Luft zu rau!“ —

Xuedj

Das blaugrüne Wunder

Die wunderbare Sigur und der mollige
Arm hielten seine Sinne umfassen, bis er
durch den leichten Tüll des Blusenärmels ein
blaugrünes Mal zu entdecken glaubte. Er
scherzte und lachte mit ihr bei einer Tasse
Kaffee — — — plötzlich fragte er sie unver-
mutet, ob sie einen Geliebten hätte! Errötend
sagte sie — — nein. Er war nicht befriedigt
und wollte tiefer dringen: „Woher stammt
denn dies häßliche Mal an Ihrem reizenden
Arm, Bräulein?“ Eine Sekunde Verblüffung,
— — — dann ein kurzes, trockenes Lachen.
„Na Sie, gerade Sie sollten doch wissen, wie
einem die Männer behandeln!“ — — Und
er, er war doch — — verheiratet.

Bermann Straehl

Redaktion: Paul Altheer. Telefon 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5